

# DIE URGESCHICHTLICHEN FUNDSCHICHTEN AUF DER „BERGLITZL“ IN GUSEN, POLITISCHER BEZIRK PERG, OBERÖSTERREICH

Ergebnisse der Grabungsjahre 1965—1968

(Mit 1 Übersichtsplan und 12 Abb. auf Taf. I—II)

Von

Amilian Kloiber und Manfred Pertlwieser

## Inhaltsübersicht:

	Seite
Vorbemerkung	9
1. Bronzezeit und Neolithikum	9
2. Das Plateau	11
3. Die Siedlungsgruben des Plateaus	12
4. Die Sonde B und der Fundplatz VII—VIII	14
5. Das Jungpaläolithikum der „Berglitzl“	16

## Vorbemerkung

Dieser 3. Bericht über die „Berglitzl“ in Gusen<sup>1</sup> beschäftigt sich mit den Fundstraten unseres im Herbst des Jahres 1968 von Dipl.-Ing. Wladimir Obergottsberger vorzüglich eingemessenen Granit-Löß-Kegels am linken Donauufer, knapp vor der Einmündung des Gusen-Flusses in den Donau-Strom. — Die Fundstrate unseres morawisch-frühdeutschen Gräberfeldes des 9. und 10. Jhs. n. Chr. Geb. wird hier nicht behandelt, hierüber ist auf den Seiten 75—82 dieses Jahrbuches zu lesen. — Berichtet und kritisch gesichtet wird über Elemente der Bronzezeit, der Jungsteinzeit und der jüngeren Altsteinzeit.

### 1. Bronzezeit und Neolithikum

Schon anlässlich der ersten Fundortbegehungen in den Jahren 1964 und 1965 ergaben sich aus zwei Quellen die ersten Hinweise auf das Vorhandensein urgeschichtlicher Fundhorizonte. Einmal auf Grund der kleinen Privat-

<sup>1</sup> Siehe die bisherigen Berichte über unsere Grabungen auf der „Berglitzl“: a) JbÖÖMV, 111/1966, S. 261—277, b) 112—1/1967, S. 75—79. Eine Übersichtskarte der Ausgrabungen 1968 findet sich S. 15 dieses Jahrbuchs.

sammlung des Jungbauern Franz Seyer, zum anderen auf Grund eigener Grabungen an den Stellen A und B<sup>2</sup>. — Die erste Aufschlußstelle des Jahres 1964 war die in ihrem Westteile damals noch aktive Sand-Schottergrube<sup>3</sup> des Grundbesitzerehepaars Johann und Josefa Seyer.

Eine massive Bestätigung erfuhren unsere bis dorthin umfangmäßig geringeren Feststellungen durch die Auswirkungen des Donau-Hochwassers des Jahres 1965. — Der Jungbauer hatte nämlich kurz vor diesem Naturereignis die bisherige Schottergrube mit oberwärts anstehendem Material eingeebnet und dabei den Osthang der „Berglitzl“ ungefähr 50 cm tief abgeschürft. Das nur locker aufliegende Schüttmaterial und die noch nicht bewachsenen Randflächen des Osthanges wurden durch das Hochwasser und starke Regengüsse abgeschwemmt und gaben erstaunliche Mengen urgeschichtlichen Fundmaterials frei. In einer viertätigen Aktion der Stammanschaft der „Linzer Grabungsgruppe“ wurden mehr als 1,5 m<sup>3</sup> Fundmaterial aufgesammelt. Diese Lesefunde umfassen in erster Linie: Keramik und Tierknochen, Serpentinabschläge, Artefakte aus Flußgeröllen und Hornstein, Bruchstücke von Hämmern und Beilen sowie einige Werkzeuge aus Knochen.

Eine im gleichen Jahre durchgeführte Grabung<sup>4</sup>, deren Zweck die flächenmäßige Sondierung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes war, mußte den besonders gefährdeten Teil des Osthanges der Berglitzl umfassen. Im nördlichen Teile des Hanges wurden drei seichtliegende Rollstein-Nester von eher unbestimmt verlaufender Form angetroffen und freigelegt (Durchmesser dieser Steinlagen bis zu 120 cm). Auf, zwischen und unter diesen Steinen, die in unregelmäßiger Lagerung 1- bis 3schichtig gelagert waren, fanden sich Tierknochen, vorwiegend spät-neolithische Gefäßscherben, aber auch solche der Bronzezeit, sodann einige Hornsteinabschläge und das Bruchstück eines Serpentinhammers. — Diese drei Rollsteinobjekte lagen in einer dunklen, speckigen Humusschichte, ohne sonstige farbliche Abgrenzungen.

Ebenfalls im nördlichen Abschnitte des Osthanges liegt, unter der natürlichen Lössschichtung des Oberflächenniveaus (ursprüngliche Mächtigkeit an der untersuchten Stelle 40–80 cm) und einer ungefähr bis zur halben Hanghöhe reichenden und feinen Schwemmkiesablagerung, ein großflächiges und durchaus einschichtiges Pflaster aus grobgebrochenen Granitquadern und -platten<sup>5</sup>. Unter der Pflasterung liegt durchwegs reiner Flußschotter. — Die gesamte Ausdehnung der Pflasterfläche war durch die Grabung 1965 nicht festzustellen, jedoch konnten mehr als 60 m<sup>2</sup> des Pflasters freigelegt werden.

Das Gräberfeld des 9. und 10. Jahrhunderts hat zum Pflasterwerk nur insofern einen bei der Grabung 1965 ermittelten Bezug, als von unseren damals systematisch freigelegten Gräbern lediglich das stärker eingetiefte

<sup>2</sup> Siehe 1, a), S. 265, Grabungsplan 1965/1966.

<sup>3</sup> Ebenda.

Grab Nr. 72 durch die Basis der Grabgrube das Pflasterniveau<sup>4</sup> erreichte. Hingegen blieben 18 Gräber mit ihrer Basistiefe ü b e r der Pflasteroberfläche, z. T. sogar erheblich. Damit ist gesichert, daß die Pflasteranlage — ohne vorerst auf eine chronologische Einstufung der überlagernden Schichten einzugehen — älter sein muß, als das Gräberfeld.

Unsere kleinere Grabung des Jahres 1966 schloß im SW-Abschnitte des Ostanges an die Grabungsfläche von 1965 an. Sie brachte die Gewißheit, daß nicht nur die NO-Flanke der Berglitzl durch das Plattenwerk verkleidet ist, wie vorerst anzunehmen war, sondern auch der größte Teil des gesamten Ostanges<sup>5</sup>. Hiezu paßt auch die Schilderung des Jungbauern, er habe im Bereiche der Kiesgrube viele Steinplatten der gleichen Art, wie sie dem Pflaster bei der Grabung 1965 entsprechen, entfernt. — Auch die Grabung des Jahres 1966 war vorwiegend auf die Erforschung des mittelalterlichen Gräberfeldes ausgerichtet. Sie lieferte zwar einige urgeschichtliche Einzelfunde, jedoch keinen gesicherten urgeschichtlichen Fundhorizont.

Im Februar des Jahres 1968 (während des Jahres 1967 fanden Kontrollbegehungen statt) mußte einer Gruppe von Raubgräbern das Handwerk gelegt werden. Betroffen waren die mittelalterlichen Gräber Nr. 98 und 99, wobei Grab 99 zum Teil in dem 60 cm tiefen Basisrest einer Siedlungsgrube eingeschachtet von uns angetroffen wurde. Diese Grube = Fundplatz I wurde in der unmittelbaren Umgebung des Grabschachtes untersucht und ausgegraben, der übrige Teil blieb einer eigenen Aktion vorbehalten. — Im ausgegrabenen Sektor fanden sich: deutliche Brandhorizonte (Holzkohle), Knollen von Hüttenlehm, mehrere stark angebrannte Urgesteinsstücke, zerschlagene Tierknochen (z. T. angebrannt) und ein reicher Keramikposten, darunter zumindest drei ergänzbare Gefäße. Die Keramik dieses Fundplatzes I ist durchwegs bronzzeitlich, mit Ausnahme einiger weniger und stark abgeschliffener neolithischer Stücke.

## 2. Das Plateau

Die im Sommer 1968 durchgeführte, rettende Plangrabung umfaßte gebietsmäßig die plateauartige Hochfläche westlich und nördlich der am höchsten aufragenden Felsenkuppe. Die Fläche wurde durch ein dichtes Parallel-Sondennetz (Abstand 1 m) aufgeschlossen, es sind dies die Sonden C—N, soweit vorerst der Baum- und Buschbewuchs einerseits um die Hügelkuppe und andererseits am West- und Nordabfalle dies zuließ. Weiters wurden zwei rechtwinkelig aufeinanderstoßende Schrägsonden gelegt (A, B).

<sup>4</sup> Ebenda, S. 266—268.

<sup>5</sup> Siehe 1, b), S. 75—79.

Die Sonde A verbindet die Plateaugrabung 1968 mit der Grabungsfläche 1966. Mit einer Gesamtlänge von 60 m führt die Sonde B quer über die Plateaufläche und über den flacher abfallenden Teil des Nordhanges bis zum Hangfuß.

Mit Ausnahme der Sonde A wurden alle übrigen Sonden bis auf den Grund der Lößdecke eingetieft. Dabei zeigte sich überraschenderweise, daß auch die Hochfläche von dem Granitplattenwerk bedeckt ist, es ist auch hier dicht gesetzt und nur einschichtig. Das Pflaster fehlt lediglich an jenen Stellen, an denen der anstehende Fels höher heraustritt. — Auch hier auf dem Plateau liegt die Pflasterung direkt auf dem Schotter auf, dieser ist örtlich etwas verlehmt, das Pflaster trennt also auch hier sauber zwischen Schotter und der überlagernden Lößdecke. — Die Pflasterung und die durchragenden Felspartien bilden zusammen einen fast geschlossenen Steinmantel.

Vorerst kann also zum Aufbau der Berglitzl gesagt werden:

- a) Der aus der Ebene etwa 13 m hoch herausragende „Felskern“ trägt an den nach N und O gerichteten Flanken eine angeschwemmte bzw. aufgestaute Schwemmkies-„Rampe“, die flach auslaufend etwa die halbe Höhe des Osthanges erreicht. Diese aufgestauten Kiesschichten sind es auch, die dem Hügel in der Ansicht von NO und O seine stumpfkegelige Form geben. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, ist die (ehemals freigelegene) Schotteroberfläche vollständig vom Plattenwerk bedeckt.
- b) Erst auf dieser Steinplattenlage, deren Charakter eine natürliche Entstehung auszuschließen scheint, liegt nun die aufgelagerte Lößdecke, deren Mächtigkeit auf dem Plateau heute von 35 bis 220 cm reicht.
- c) Südlich der Hügelkuppe — und bisher ausschließlich dort — liegen sowohl in als auch auf der Lößdecke starke Schichten von reinem, stark glimmerhaltigem Schwemmsand. Diese Schichten sind vollständig fundleer, zeigen also weder Siedlungsreste noch Gräber.

Auf dem Plateau konnten fünf in die Lößdecke eingetieft Siedlungsgruben festgestellt werden, es sind dies die Fundplätze II–VI. Zwei dieser Gruben erreichten tiefenmäßig das Pflaster (Fpl. III und V), während die Gruben II und VI mit ihrer Basis innerhalb der aufgelagerten Feinschichten endeten. Besonders erwähnenswert sind die Gruben III und V.

### 3. Die Siedlungsgruben des Plateaus

Die NW-Ecke des Plateaus springt als schlanke Felsnase nach NW vor. Unmittelbar vor dieser Nase liegt der Fundplatz III, eine Grubenhütte von annähernd quadratischem Grundrisse. In S-N-Richtung beträgt die festgestellte Länge nahezu 7 m, die geringste bis größte Basistiefe liegt zwischen 130 und 155 cm. Der Boden der Hütte wird vom anstehenden Fels gebildet,

der an dieser Stelle eine ziemlich ebene Oberfläche aufweist. — Das Schichtenprofil des freigelegten Teiles ist mehrfach durch Gräber des 9. und 10. Jahrhunderts gestört. Jedoch wurde der Grundriß der Grube hiedurch nicht betroffen, bzw. liegen die Grabgruben Nr. 106, 119 und 132 eindeutig innerhalb des Siedlungsobjektes, die Füllung der Grabgruben bestand ausschließlich aus dem Inhalte der Siedlungsgrube. Aus dem Schachte des Grabes Nr. 132, der bis auf den anstehenden Fels des Hüttenbodens eingetieft war, konnte z. B. ein sehr gut erhaltenes Flachbeil aus Kupfer geborgen werden, neben vielen, vorwiegend spätneolithischen Tonscherben und anderen Funden.

Das Füllmaterial des übrigen Grubenraumes war in gleicher Weise von Fundstücken dicht durchsetzt. Eine Unterscheidung einzelner Schichten war vorerst nicht möglich, vielmehr vermittelte das Füllmaterial einen homogenen, durchlaufend gleichförmigen Eindruck. — Eine Anzahl von Hornsteinabschlägen und zwei Schaber sowie einige bearbeitete Knochenstücke wurden vorwiegend aus der unteren Tiefe geborgen. Eine mengenmäßige Zunahme der Hüttenlehmfragmente konnte unmittelbar über dem Hüttenboden festgestellt werden. — Im Zentrum des Grubenraumes konnte eine Herdstelle freigelegt werden. Sie war auf den Fels aufgesetzt und aus plattigen Granitstücken errichtet und zeigte einen deutlichen Feuerhorizont. Über und in der Feuerstelle und in ihrer nächsten Umgebung lag eine besonders dichte Schichte von Keramik und zerschlagenen Tierknochen. Eine kaum benützte, flache, feinkörnige Granitscheibe mit dem Durchmesser von 34 cm lehnte an der Nordwand des Grubenraumes, sichtlich von einer Handmühle stammend.

Das mittelalterliche Grab Nr. 132, das intakt war <sup>6</sup>, zeigte in sehr unterschiedlichen Tiefen des Grabschachtes, vereinzelt aber auch innerhalb des anscheinend ungestörten Grubenraumes, eine Anzahl menschlicher Knochen, die von einem Erwachsenen und von einem Kinde stammen. Die Lagerung dieser Knochen ist als sekundär dann anzunehmen, wenn es sich um die Störung eines etwas früheren, aber doch mittelalterlichen Grabes handelt, oder um sehr unvollständige Skeletteile, die sich in der spätneolithischen Hütte befunden hätten.

Unsere Sonde D konnte knapp außerhalb der östlichen Grubenwand und genau parallel zu dieser gereiht, vier deutliche Pfostengruben anschneiden, die grabungsmäßig im Profile dargestellt wurden. Der Felsboden fällt an dieser Stelle unter der fast ebenen Lößdecke schräg ab und geht in eine Pflasterpartie über, die sich weiter absenkt (geringste Felstiefe 120 cm, größte Pflastertiefe 170 cm). Während die drei südlicheren Postengruben genau bis auf den Fels bzw. auf das Pflaster reichen, endet die östliche = vierte in der hier schon wesentlich dickeren Lößdecke.

6 Die Freilegung dieser Fundstelle — im bisherigen Abschnitte — bereitete uns größere Schwierigkeiten, weil das dichte Buschwerk des Plateaurandes hier plötzlich nach Westen zu abbricht, und sich unter der Steilwand Wohnhäuser befinden.

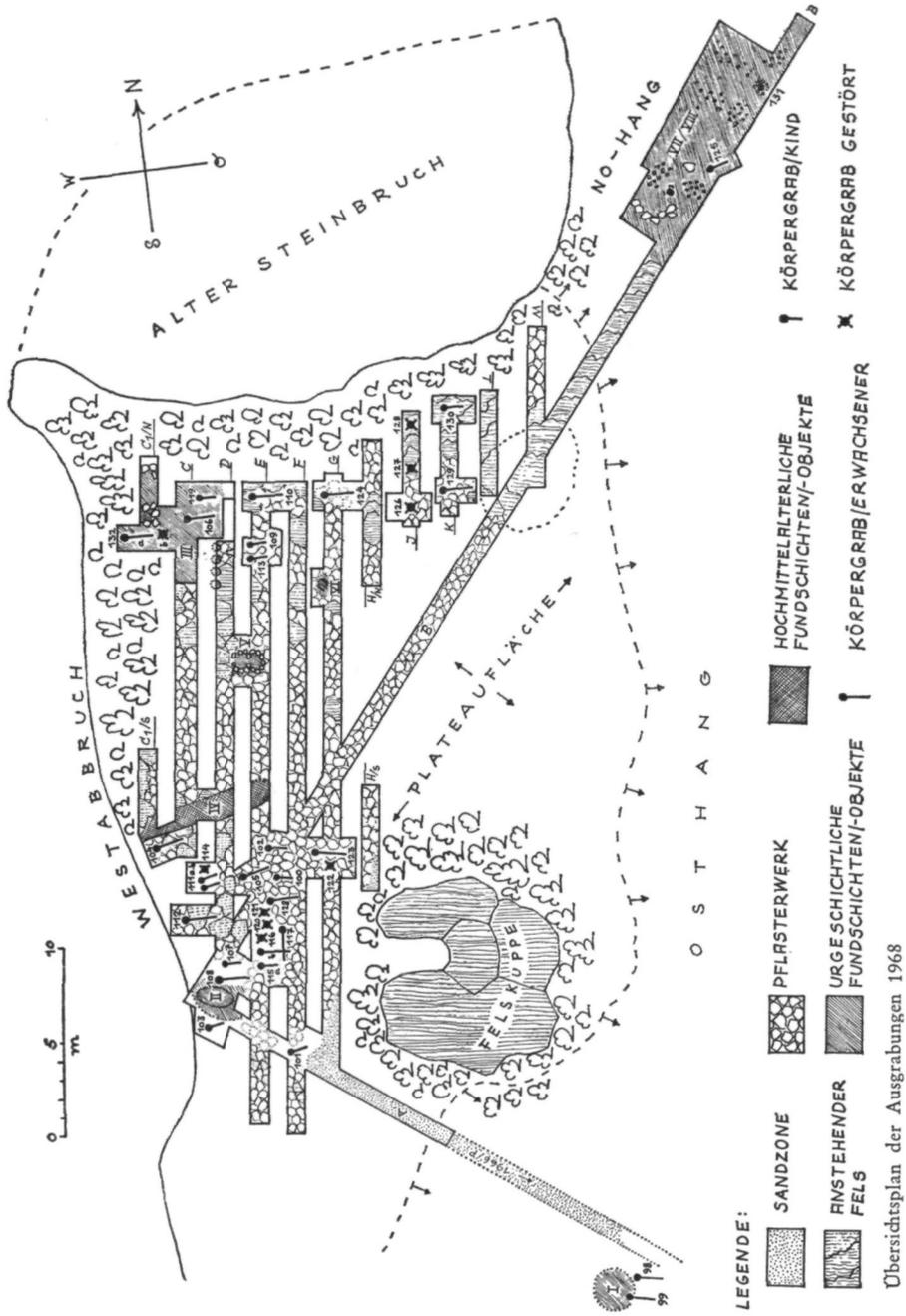
Etwas nordwestlich der Plateaumitte liegt unser Fundplatz V. Es handelt sich um eine Feuerstelle, die auf dem hier 70–80 cm tiefen Pflasterwerk aufliegt und eine Steineinfassung in Form zweier liegender Dreiviertelkreise besitzt, die ohne Einziehung auf einer Art Mittellinie miteinander verbunden sind. Der Steinkranz besteht aus größeren Quarzgeröllen und aus Granitstücken, welche teilweise stark verbrannt sind. Die Länge in W-O-Richtung zeigt sich mit 190 cm, die Breite in S-N-Richtung mit 120 cm. Innerhalb der Steineinfassung imponiert ein starker, dicht mit Holzkohle durchsetzter Brandhorizont. Die Brandschichte birgt zerschlagene und zum Teil angebrannte Tierknochen und Keramikbruchstücke, verstreut auch außerhalb der Steineinfassung. Im Zentrum des östlichen Steinkranzes fanden wir eine dünne, in der Mitte gelochte Knochenscheibe, beide Flächen sind völlig geglättet und unverziert,  $D_m = 40$  mm,  $D_m$  des Loches = 4 mm,  $D = 0,3$  bis 1,2 mm.

Auch der Fundplatz V lieferte eine Anzahl zerschlagener menschlicher Knochen eines einzigen Individuums (erwachsener Mann). Sie lagen innerhalb der Steinsetzung, wiesen jedoch keinerlei Brandspuren auf. — Im Gegensatz zum Fundplatze III handelt es sich hier nicht um die Störung einer urgeschichtlichen Hütte durch ein mittelalterliches Grab, ebenso liegen keine Fundstücke des Neolithikums hier vor. — Die Schichtenfolge innerhalb der Herdgrube, also zwischen den flankierenden Herdbauresten, ist folgende: Zu unterst in der Feuerschichte und auf dem Pflasterwerk aufliegend mehrere kleine Keramikreste, sodann eine Brandschichte mit zahlreichen aufgeschlagenen und zum Teil angebrannten Tierknochen; darüber befand sich die Schichte der genannten Menschenknochen, die von einer Lage größerer Gefäßscherben bekrönt wurde, darunter eine restaurierbare große, flache Schüssel. Die bis jetzt datierte Keramik des Fundplatzes V gehört ausschließlich der Bronzezeit an.

#### 4. Die Sonde B und der Fundplatz VII—VIII

An ihrem südwestlichen Beginne (südlicher Plateaurand) erfaßte unsere 60 m lange Sonde B in 2 m Tiefe die Pflasterung, welche dort auf den bereits zur Westböschung abfallenden Felsen stößt. Im Verlaufe der ersten sieben Meter in nordöstlicher Richtung steigt das Pflaster bis auf eine Tiefe von 1 m an und verläuft sodann auf den nächsten 17 Metern vollkommen waagrecht, mit einer nach NO hin dünner werdenden Löß-Auflage. — Sodann trifft die Pflasterlage auf eine Felspartie, die das Oberflächenniveau erreicht. Diese Felsenfläche senkt sich stufenförmig nach NO ab, wobei sie nach den nächsten 13 Metern dem hier beginnenden Abhange folgt. Nach diesen 13 Metern senkt sich der gewachsene Fels sehr steil unter eine hier wieder sehr

Die urgeschichtlichen Fundschichten auf der „Berglitzl“ in Gusen



mächtige Löß-Schichte. An der Oberfläche dieser Löß-Auflagerung wurde ein mächtiger und weit ausgedehnter Kulturhorizont angeschnitten, nämlich der Fundplatz VII–VIII.

Er beginnt unmittelbar am Übergange des abfallenden Felsens zum Löß. Vorerst wurde eine Fläche von  $14 \times 4$  m freigelegt, es konnte jedoch dadurch die Ausdehnung der Kulturschichte nach NO, NW und SO nicht festgestellt werden; es scheint vielmehr so, daß der größere Teil des NO-Hanges von einer zusammengehörigen, dichten Fundschichte bedeckt ist, mit einer Mächtigkeit, innerhalb der bisher ergrabenen Fläche, zwischen 20 und 55 cm. — Von allen bisher festgestellten Fundschichten zeigt unser Fundplatz VII bis VIII die größte Funddichte: Tierknochen und Keramik stellen den Hauptanteil, sodann fanden sich einzelne Knochengeräte (Geweißhammer, Spatel und Spitzen), Hämmer und Beilfragmente aus Serpentin und Hornstein-Abschläge. — Bemerkenswert ist auch ein größerer Posten ausgesuchter Serpentin-Gerölle, die — teils angeschlagen — auf engem Raume gefunden wurden. Innerhalb dieser Kulturschichte wurden ferner an mehreren Stellen flächige Anhäufungen von bis zu faustgroßen Rundsteinen festgestellt.

Das frühmittelalterliche Grab Nr. 125 lag in die sterile Löß-Schichte eingetieft, jedoch unter dem sichtlich nicht durchbrochenen Kulturhorizonte. Einige Meter davon entfernt fand sich ein Kinderschädel ohne Unterkiefer, auch die Kalotte eines weiteren Kinderschädels; an einer anderen Stelle wurde eine Rundsteinlage angetroffen, mit einzelnen Tierknochen und einem zerbrochenen, isolierten Grabgefäß aus dem 9./10. Jh. — Weil die geschlossene Kulturschichte des Fundplatzes VII–VIII diese jüngeren Objekte überlagert und sich gegen den sterilen Löß keine klare Abgrenzung nachweisen ließ, sondern ein unmerklicher Übergang, muß wohl angenommen werden, daß die Fundschichte VII–VIII durch einen Hangrutsch etwa von der Kante des Plateaus auf die heutige Stelle hin verlagert worden ist. Dies auch deshalb, weil in diesem Areale die Fundmaterialien der unterschiedlichsten urgeschichtlichen Zeitstufen angetroffen wurden, nämlich von der Bronzezeit bis zurück in das Jungpaläolithikum. — Die „Berglitzl“ hat, abgesehen vom frühmittelalterlichen Gräberfelde, und ebenso abgesehen vom Jungpaläolithikum, drei Besiedlungszeiten aufzuweisen, nämlich eine des Neolithikums, eine des Spätneolithikums und sodann eine der Bronzezeit.

### 5. Das Jungpaläolithikum der „Berglitzl“

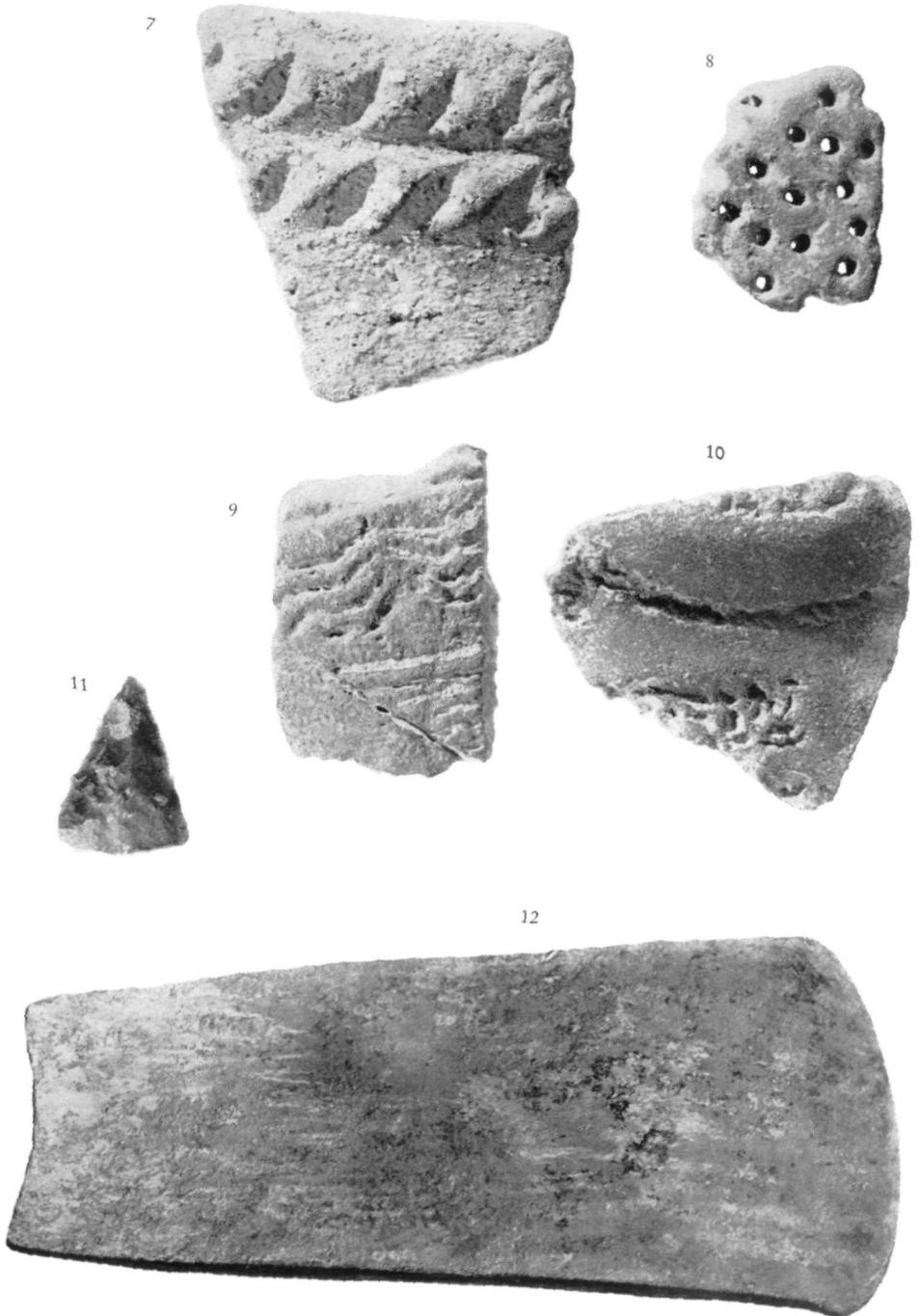
Dieses konnte anhand einer Reihe von Einzelfunden nachgewiesen werden: seien es die bisher vorliegenden fossilen Tierknochen, seien es die Knochenreste längst ausgestorbener Tierarten, seien es die genauer datierenden Werkzeuge aus Hornstein und aus Grüngestein. Diese Steinwerkzeuge sind

Tafel I



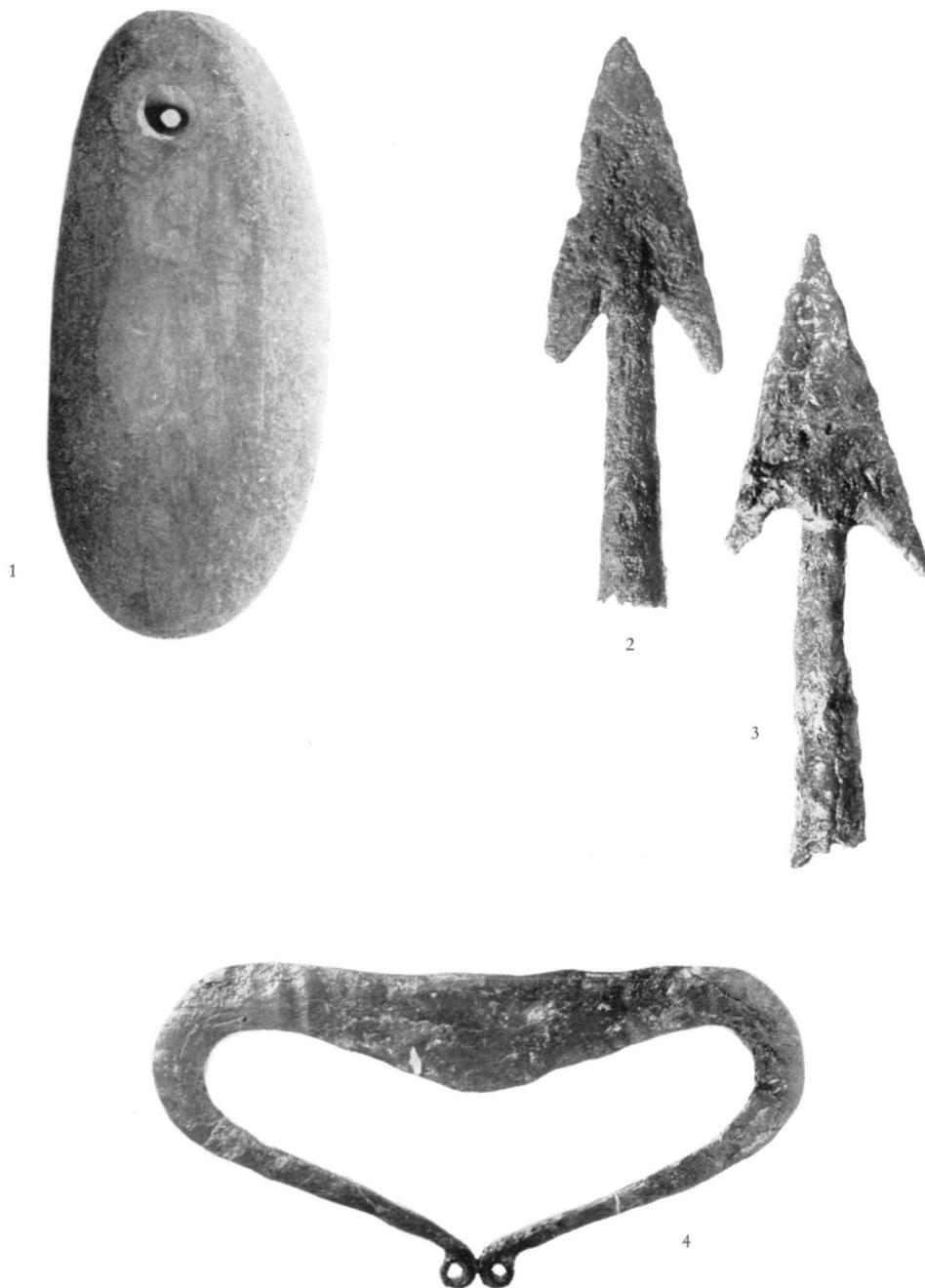
Gusen-Berglitzl: Jungpaläolithikum: (1, 2, 5, 6?) und Neolithikum: Abb. 1–5: Steinwerkzeuge, Abb. 6: Geweihhammer. M = 1 : 1. (zu S. 9 ff.)

Tafel II



Gusen-Berglitzl: Neolithikum: Abb. 7–10: Keramikbruchstücke, Abb. 11: Feuerstein-  
spitze; Kupfer- und Frühbronzezeit: Abb. 12: Flachbeil. M = 1 : 1.

Tafel III



Gusen-Berglitzl: Gräber des 9./10. Jhs.: Abb. 1: Polierstein, Abb. 2 und 3: 2flügelige Pfeilspitzen, Abb. 4: Feuerschlageisen. M = 1 : 1. (zu Kloiber—Pertlwieser, S. 75 ff.)

Tafel IV



Gusen-Berglitzl: Gräber des 9./10. Jhs.: Abb. 5: Eisenmesser, Abb. 6: Bronzering (Grab Nr. 103), Abb. 7: Bronzeschnalle, Abb. 8: Eisenmesser (Grab Nr. 129); Abb. 9: Gürtelbeschlagn (Streufund). M = 1 : 1. (zu S. 80 f.)

es, die nach einer vorläufigen Beurteilung durch Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer, Wien<sup>7</sup>, und nach der Vergleichung mit eigenen, in Frankreich aufgesammelten und dort datierten Vergleichsstücken<sup>8</sup>, uns nun in die Lage versetzen, als älteste Schichte des Jungpaläolithikums der Berglitzl das Aurignacien zu sehen! — Zum größeren Teile wurden diese Werkzeuge in sekundärer Lage angetroffen, nämlich in der Schwemmzone des Osthanges bis zurück in das Jahr 1965, und nun innerhalb der Kulturschichte des Fundplatzes VII bis VIII des Jahres 1968. Zum kleineren Teil stießen wir an verschiedenen Stellen des Pflasterwerkes, auf diesem aufliegend oder in der unmittelbar darüber befindlichen und ansonsten sterilen Löß-Schichte, auf solche Funde.

In keinem Falle gehören die bisher gemachten Einzelfunde einem feststellbaren Kulturhorizonte an! — An diesem Punkte angekommen, darf nun das chronologische Problem der bereits oft genannten Pflasterung angeschnitten werden. Für eine Beurteilung stehen bisher die folgenden Fakten zur Verfügung:

a) Die Pflasterflächen sind ohne Zweifel künstlichen Ursprunges, sie liegen an allen festgestellten Punkten, und das sind viele, direkt auf der Oberfläche alter Schotterablagerungen, was mit anderen Worten heißt, daß unser Hügel zur Zeit der Errichtung des Pflasterwerkes als Felskegel mit einer angelandeten Schotterrampe am NO- und Osthange vorgefunden wurde, wobei auf den Schotterflächen noch keine erkennbare Bodenbildung erfolgt war.

b) Über dem Pflaster liegt, und auf diesem aufliegend, eine unterschiedlich mächtige Löß-Decke, mit einer Tiefe von 30–220 cm (und mehr?). Der Löß zeigt auf dem Plateau eine flachwellige Horizontalbänderung mit den Schatten alter Bodenbildungen. Es besteht Grund zur Annahme, daß diese Löß-Decke, zumindest auf der Plateau-Fläche, noch zur Zeit der neolithischen Besiedlung zum Teil beträchtlich mächtiger gewesen ist, weil von mehreren Siedlungsgruben nur die flachliegenden Basisreste angetroffen wurden, wohl durch Abschwemmung erklärbar.

Die „Berglitzl“ ist eine inselartige Erhöhung am Rande des linken Mündungswinkels des Gusenflusses in die Donau. Innerhalb der Ortschaft Gusen liegt ferner der sogenannte „Kirchenhügel“, eine merklich niedrigere Granitaufwölbung. Verbindet man mit einer Linie die beiden Punkte, so erhält man in den hohen Granitfelsen, auf denen die heutige Burgruine „Spielberg“ steht, die dritte Erhöhung, die in der sich weithin ziehenden Aulandschaft

7 Auszug aus dem Gutachten vom 5. Februar 1969: „Unter den mir von Herrn Prof. Kloiber am 3. Februar 1969 vorgelegten Steinartefakten aus der Gegend von Gusen, OÖ., befinden sich einige Stücke, die mit größter Wahrscheinlichkeit als paläolithisch bezeichnet werden können. Der Nachweis eines Paläolithikums in diesem Raum wäre für die gesamte internationale Paläolithforschung von größter Bedeutung und eine Förderung dieses Projektes daher wünschenswert.“

8 Aurignac, Dep. Haute-Garonne, Südfrankreich, Forschungsauftrag 1941, gem. m. Univ.-Prof. Dr. Julius A n d r e e (Halle / Saale).

auffällig ist; übersetzt man das heutige Gerinne der Donau in Richtung SO, so trifft man auf dem rechten = südlichen Donauufer auf die vierte Granit-Erhöhung, nämlich auf den „Tabor“ bei Enghagen, im Bereiche der Stadt Enns. — Die absolute Höhe der Berglitzl ist mit der südlich der Donau gelegenen dortigen Niederterrasse gleichzusetzen. — Die unter dem Pflasterwerk liegende Schotterauflandung wird man zeitlich mit der Entstehung der Donau-Niederterrassen in diesem Bereiche gleichsetzen müssen, besonders die markanten Erosionserscheinungen am westlichen Felsabfalle. — Der Zeitpunkt der Errichtung des weitflächigen Pflasterwerkes kann wohl nur zwischen der letzten Terrassenbildung und der späteren Möglichkeit einer Ablagerung des Jüngeren Lösses gesucht werden.

Unsere bisherigen Grabungen auf der „Berglitzl“ in Gusen bezogen sich stratigraphisch fast ausschließlich auf die Löß-Decke. Innerhalb der Löß-Schichte konnten wir jedoch, trotz weitflächiger Grabungsabschnitte und trotz genauer Prüfung aller Sonden-Profile und Flächengrabungen, keine paläolithischen Kulturhorizonte feststellen. — Wollen wir aber mit solchen Kulturschichten rechnen, und dies ist auf Grund des bisher vorliegenden Fundmaterials etwa berechtigt, so müßten wir eine zumindest kurzfristige Benützung der Berglitzl als Siedlungsfläche voraussetzen. Als solche sei das Pflasterwerk angenommen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [114a](#)

Autor(en)/Author(s): Kloiber Ämilian Josef, Pertlwieser Manfred

Artikel/Article: [Die urgeschichtlichen Fundschichten auf der "Berglitzl" in Gusen, politischer Bezirk Perg, Oberösterreich. Ergebnisse der Grabungsjahre 1965-1968. 9-18](#)